

H. Möllmann

LANDSER IM WELTKRIEG 14

Gegenschlag – Verzweifelte Gegenangriffe deutscher
Kampfgruppen gegen die Rote Armee



EK-2 Militär

ÜBER DIE REIHE

LANDSER IM WELTKRIEG

Jeder Band dieser Romanreihe erzählt eine fiktionale Geschichte, die vor dem Hintergrund realer Ereignisse und Schlachten im Zweiten Weltkrieg spielt. Im Zentrum der Geschichte steht das Schicksal deutscher Soldaten.

Wir lehnen Krieg und Gewalt ab. Kriege im Allgemeinen und der Zweite Weltkrieg im Besonderen haben unsägliches Leid über Millionen von Menschen gebracht.

Deutsche Soldaten beteiligten sich im Zweiten Weltkrieg an fürchterlichen Verbrechen. Deutsche Soldaten waren aber auch Opfer und Leittragende dieses Konfliktes. Längst nicht jeder ist als glühender Nationalsozialist und Anhänger des Hitler-Regimes in den Kampf gezogen – im Gegenteil hätten Millionen von Deutschen gerne auf die Entbehrungen, den Hunger, die Angst und die seelischen und körperlichen Wunden verzichtet. Sie wünschten sich ein »normales« Leben, einen zivilen Beruf, eine Familie, statt an den Kriegsfrenten ums Überleben kämpfen zu müssen. Die Grenzerfahrung des Krieges war für die Erlebnisgeneration epochal und letztlich zog die Mehrheit ihre Motivation aus dem Glauben, durch ihren Einsatz Freunde, Familie und Heimat zu schützen.

Prof. Dr. Sönke Neitzel bescheinigt den deutschen Streitkräften in seinem Buch »Deutsche Krieger« einen bemerkenswerten Zusammenhalt, der bis zum Untergang 1945 weitgehend aufrechterhalten werden konnte. Anhänger des Regimes als auch politisch Indifferente und Gegner der NS-Politik wurden im Kampf zu Schicksalsgemeinschaften zusammengeschweißt.

Genau diese Schicksalsgemeinschaften nimmt »Landser im Weltkrieg« in den Blick.

Bei den Romanen aus dieser Reihe handelt es sich um gut recherchierte Werke der Unterhaltungsliteratur, mit denen wir uns der Lebenswirklichkeit des Landser an der Front annähern. Auf diese Weise gelingt es uns hoffentlich, die Weltkriegsgeneration besser zu verstehen und aus ihren Fehlern, aber auch aus ihrer Erfahrung zu lernen.

Nun wünschen wir Ihnen viel Lesevergnügen mit dem vorliegenden Werk.

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein kleines Familienunternehmen aus Duisburg und freuen uns riesig über jeden einzelnen Verkauf!

Unser wichtigstes Anliegen ist es, Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis zu bieten.

Damit uns dies gelingt, sind wir sehr an Ihrer Meinung interessiert. Haben Sie Anregungen für uns? Verbesserungsvorschläge? Kritik?

Schreiben Sie uns gerne: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

Heiko und Jill von EK-2 Militär

GEGENSCHLAG

Gegenschlag

Franz Florentin hielt die P 38 mit beiden Händen. Gebückt schlich er durch den Schützengraben. Der, die Landschaft peitschende Wind erfasste und verwirbelte den Bodennebel, welcher über die Grabenränder quoll. Florentin kam sich vor wie in die Fantasiewelt eines utopischen Romans versetzt. Nebelwölkchen umwehten ihn, die Wiese jenseits des Grabens lag verborgen unter einem weißen Schleier. Gleiches galt für die russischen Leiber, die bald jeden Quadratmeter im Niemandsland zwischen den beiden Kriegsparteien bedeckten. Die Sowjets hatten ganze Bataillone gegen die dünne deutsche Abwehrlinie ins Feld geschickt. Ein paar 100 Mann, viele verwundet oder krank, hatten mit nicht viel mehr als Repetierern und Pistolen Angriff um Angriff abgeschlagen. Würden die Russen nicht stumpf gegen die deutschen Stellungen anrennen, würden sie Stoßtrupps vorschicken und diese durch gezieltes Feuer decken, auch die dritte Abwehrlinie wäre längst gefallen und die Russen wären noch weiter vorgestoßen. So aber ertönte ein Pfiff, daraufhin setzte sich der nächste für einen Angriff vorgesehene Verband in Marsch und rannte unter den wütenden Rufen des Kommissars in das deutsche Feuer hinein. Das Kalkül der roten Truppführer musste darauf abzielen, dass den Verteidigern irgendwann die Munition zur Neige gehen würde. Und tatsächlich, dieser Augenblick stand kurz bevor. Die Russen zwangen der deutschen Seite einen Abnutzungskrieg Marke Verdun, Marke Falkenhayn auf. Und sie waren mit ihrem viele Millionen Soldaten zählenden Heer imstande, einen

solchen Abnutzungskrieg zu überstehen. Die sowjetischen Soldaten stachen ihre deutschen Pendants zahlenmäßig sieben zu eins aus.

Grässliche Schreie lagen in der Luft, drangen aus dem Nebel. Sie berührten Florentin in seinem Innersten. Auf dem weiten Feld vor der Verteidigungslinie seiner Kompanie lebten Dutzende Rotarmisten noch immer, schwer verwundet lagen sie im Felde und starben sukzessive. Manche brüllten sich die Seele aus dem Leib, andere beteten mit gedämpfter Stimme, wieder andere starben nahezu geräuschlos, allein ein Röcheln oder Stöhnen war von Zeit zu Zeit zu vernehmen. Die weiten Ebenen der westrussischen Steppe gereichten zum Sterbebett für Tausende, und mehr würden hinzukommen. Die Aufklärung hatte soeben gemeldet, dass sich die Sowjets umgruppierten. Die wenigen Überlebenden der geschlagenen Bataillone zogen ab, um hinter der Front mit frisch Gepressten aufgefüllt zu werden. Derweil übernahm das 512. Regiment deren Stellungen und bereitete sich auf den Angriff vor, der vermutlich noch im Laufe der Nacht erfolgen würde.

Vorsichtig stieg Florentin über einen getöteten Kameraden, ein rotes Loch prangte auf der Stirn, rote Sprenkel klebten im strohblonden, zerzausten Haar. Hülsen umgaben den jungen Mann, Hülsen säumten die Erde entlang des gesamten Grabens. Florentin drehte sich zu seinen Kameraden um, wisperte: »Achtung!«. Er wies auf den Toten. Allein es fehlte an Personal, sich all der Leichen anzunehmen.

In der Ferne rumorten die Motoren ungezählter russischer Flugzeuge. Starke Bomber- und Schlachtfliegerformationen, eine jede um die 25

Maschinen stark, flogen von allen Seiten gegen die deutschen Stellungen, um die Deutschen Linien sturmreif zu bombardieren. Ganz vereinzelt klickerten die wenigen deutschen Flugabwehrgeschütze, die nicht im Erdkampf gebunden waren, in die angreifenden Bomber- und Schlachtfliegerströme hinein. Das Geschehen glich einem Hornissenschwarm, der mit Steinchen beworfen wurde.

Im nahegelegenen Dorf war nach den ersten Bombardements ein Feuer ausgebrochen, das die Innenstadt im Würgegriff hielt. Ganze Häuserzeilen standen lichterloh in Flammen. Die Mannen der Wehrmacht rangen, umzingelt von Feuersbrünsten, erbittert mit den von zwei Seiten in die Stadt eindringenden Rotarmisten. Sie fochten um jedes Haus, um jedes Zimmer, während immer wieder Trupps von den Flammen eingeschlossen wurden und elendig in ihnen zugrunde gingen. Der Widerschein der Brände erhellte im Westen den Himmel, er malte skurrile Leuchtgebilde ins Gewölk.

Florentins Kumpel Paul Vedder – genannt Mervin – sowie der Unteroffizier Richardt nickten und schritten ebenfalls behutsam über den Leichnam hinweg. Im deutschseitigen Hinterland der Gräben ragten ihrer Kronen beraubte, abgerissene, zerfetzte Bäume wie groteske, überdimensionierte und angeknabberte Zahnstocher aus dem Erdreich. Krater verunstalteten das Land. Eiskalter Nebel, der an Milch erinnerte, stieg aus ihnen auf. Die Unterführer integrierten die Trichter als zusätzliche Feuerpositionen in ihre Linien. Arbeitskommandos, bestehend aus Frauen und Heranwachsenden, schufteten schweigend in dem

Waldstück hinter den Gräben; beseitigten Schäden, machten Zufahrtsstraßen wieder gangbar. Sollte auch nur ein Schuss fallen, würden sie im Entenmarsch abrücken und sich in vorbereiteten Unterständen verstecken. Hell klangen die Pickel, wenn ihre Spitzen in den steinigen Grund trieben. Emsig Arbeitende ächzten unter der Last von Baumstämmen, die sie fortschleppten. Einer jener Trupps, der einen gefälltten Baum transportierte, erschien im Schleier des Nebels als riesenhafte Raupe, die durch den zertrommelten Forst wandelte.

Die drei Soldaten bahnten sich ihren Weg durch das Grabensystem. Holzbalken waren installiert worden, um die Wände zu stützen, querverlaufende Gräben zweigten sich ab, um den Verteidigern Stellungswechsel für Kreuzfeuer zu ermöglichen. Von Zeit zu Zeit tauchten MG-Positionen im Dampf auf; Rondelle aus Sandsäcken waren das, in deren Mitte thronte ein MG. Die Landser, die bei der Schnellfeuerwaffe saßen, badeten in Hülsen. Ferner hatte die Wehrmacht sage und schreibe zwei Panzerabwehrkanonen zur Verfügung gestellt, um diesen Streifen von zwei Kilometern Breite gegen Panzerangriffe zu sichern. Mehr Kriegsmaterial stand schlicht und ergreifend nicht zur Verfügung.

Ein Hiwi, dem seine Uniform drei Nummern zu groß war und der wohl allein aufgrund der Tatsache, dass seine linke Hand aus nur zweieinhalb Fingern bestand, nicht zur Roten Armee einberufen worden war, schlappte in seinen Riesenstiefeln von MG-Nest zu MG-Nest, nahm dieser Stellung Gurte weg und händigte sie jener wieder aus, um auf diese Weise einen Munitionsausgleich

durchzuführen. Er sah aus wie ein Kind, das die Uniform des Vaters gefunden hatte; die Ärmel hingen über die Hände hinaus und verhehlten seine Behinderung.

»450 Schuss«, stöhnte Richardt auf, indes folgte sein Blick dem zu einer entfernten Stellung davoneilenden Munitionsträger, bis dieser im Nebel zu einem Schatten und schließlich ganz verschluckt wurde.

»Hä?«, versetzte Vedder keuchend. Seine Augen waren entzündet und stachen wie Erdbeeren aus dem aschfahlen Antlitz hervor. Sie alle hatten seit Kriegsbeginn kein Auge mehr zugetan, kaum einen Bissen zu sich genommen, kaum einen Schluck getrunken.

»450 Schuss pro MG, dann ist Feierabend«, erklärte sich Richardt, während die drei Grenadiere bibbernde Gewehrschützen passierten.

»Und Nachschub ist bis Morgenabend nicht zu bekommen. Noch ein Angriff, dann können die Kameraden hier einpacken.« Richardt sprach mit stark belegtem Organ, das pausenlose Brüllen in den vergangenen 36 Stunden hatte ihn beinahe die Stimme gekostet.

Florentin wusste nicht, ob er, wenn der nächste Angriff anlief, noch vor Ort sein würde, oder bereits wieder an einer anderen Stelle der Front in die Bresche zu springen und Lücken notdürftig zu schließen hatte. Seit Offensivbeginn kurvte seine Grenadiereinheit im gesamten Frontbereich umher und tat, was sie konnte, um dem Gegner Nadelstiche zu versetzen. Mehr war in der Regel nicht drin, eine Handvoll Fahrzeuge vermochte keine Regimenter aufzuhalten. Diese rieben sich an den Linien der Deutschen auf, die geschickt